

Die Wertung der Schüler

Autor(en): **Hafter, Eug.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1906)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mittel zum Schutze unserer heimischen Einrichtungen und der Schweizer Eigenart.

Hier nun im schönen Alpental, umgeben von der hehren Gebirgswelt, inmitten eines bildungsfreundlichen und sangesfrohen Volkes erhalten unsere Verhandlungen über Bildungsfragen, Sangeskunst und Heimatschutz den rechten stimmungsvollen Rahmen. Unsere Ziele und Aufgaben gelten der Ausbildung der Persönlichkeit. Das Glarnervolk mit seiner Kulturarbeit und seinem in freier grosser Landsgemeinde sich kundgebenden Selbstbestimmungsrecht, inmitten der Alpenwelt und mit dem in seinen Grunfesten für die Ewigkeit gefügten Glärnisch als Wahrzeichen der Kraft und Grösse, repräsentiert uns eine mächtige und in sich geschlossene Persönlichkeit. Mögen unsere Verhandlungen unter ihrem Eindruck stehen, und mögen dadurch in unsern Herzen jene Kräfte gefestigt werden, die uns in der Arbeit des Alltags immer mehr befähigen, zur Erziehung von charaktervollen Persönlichkeiten beizutragen, zum Nutzen und Frommen unseres schönen Schweizerlandes. Damit heisse ich Sie alle zu unserer Tagung willkommen und erkläre die Verhandlungen als eröffnet.

II. Die Wertung der Schüler.

Vortrag von Schulinspektor Dr. Eug. Hafter (Glarus).

Unter den mancherlei Einrichtungen, die im Interesse eines geregelten Schulbetriebes getroffen worden sind, greifen Prüfung und Zensur am tiefsten und entscheidendsten in das äussere Leben des Kindes ein. Von ihnen hängt die Versetzung in eine folgende Klasse oder die Rückversetzung ab; sie entscheiden über die Aufnahme in eine höhere Schulanstalt. Wer einen Lehrling aufnimmt, achtet auf sie; durch sie wird an den Rekrutenprüfungen der Bildungsgrad jedes einzelnen, ja des ganzen Volkes festgestellt. Überall macht sich im Leben geltend, als was man einst gewertet worden ist.

Diese grosse Bedeutung, welche der Wertung der Schüler zukommt, erklärt es auch, dass das Thema jahraus jahrein in Lehrerkreisen, in den Familien und im Leben draussen eifrig besprochen und in der Presse und den Behörden der aufmerksamsten Beachtung gewürdigt wird. Der Meinungen sind darüber so viele schon geäussert worden, dass es nicht möglich ist, die ganze Literatur zu übersehen. Ich habe, was ich kannte oder was mir gelegentlich zugänglich gemacht worden ist, dankbar benutzt. Was mir im besonderen vielleicht einige Berechtigung verleiht,

vor Ihnen meine Gedanken über die Wertung der Schüler darzulegen, ist mein Amt und mein Beruf.

Prüfung und Zensur sind die einzigen Hilfsmittel, welche der heutigen Schule zur Verfügung stehen, um die Erfolge ihrer Unterrichts- und Erziehungsarbeit zu kontrollieren, den Schüler zu werten, und gewiss haben Sie, verehrte Kollegen, wie ich, schon oft die hohe Verantwortung empfunden, die wir durch die Wertung der Schüler auf uns laden. Sie kennen auch jenes Gefühl der Unsicherheit, ob wir in jedem Falle richtig geprüft und richtig zensiert haben, noch mehr, ob im Zeugnis auch wirklich zum Ausdruck komme, was wir sagen wollen. Solche halb dunkle Empfindungen der Unzulänglichkeit dieser Kontrollmittel veranlassen uns zu dem Versuche, einmal etwas tiefer in das Wesen der Wertung der Schüler einzudringen.

I.

Der Hauptuntersuchung vorgängig soll die Frage beantwortet werden: Werden wir mit der heute üblichen Wertung dem Schüler gerecht?

Die Wertung der Schüler bildet gleichsam den Gegenpol der Erziehung. Diese zielt auf bestimmte Zwecke ab; jene macht die Probe darauf, ob und wie weit sie erreicht sind. Die Faktoren, welche den Erfolg des Erziehungswerkes bedingen, beeinflussen somit auch den Verlauf und das Resultat der Wertung. Wie die Erziehung, so ist auch die Wertung nicht nur an Lehrer und Schüler, sondern auch an die Schulinrichtungen gebunden.

Nun hat aber der staatliche Schulzwang zur notwendigen Folge, dass in der Schule Massen erzogen werden, die nach dem demokratischen Prinzip der Gleichheit nach Altersstufen ausgeschieden und zur Erleichterung des Schulbetriebes einer einschränkenden Schulordnung und einem uniformen, nach Jahrespensen gegliederten Lehrplane unterworfen sind. Es ist demnach nicht anders möglich, als dass das Individuum, wenigstens zu einem Teile, in der Masse aufgeht. Darin liegt ein erstes grosses Hemmnis für die Wertung der Schüler. Denn wir können wohl eine Masse zugleich unterrichten, ohne freilich bei allen Schülern des ganzen Erfolges sicher zu sein, aber niemals eine Masse werten, ohne dem einzelnen Schüler Unrecht zu tun. Diese Massenerziehung ist eine Schwierigkeit, die nie ganz überwunden werden kann. Einzig die Beschränkung der Schülerzahl einer Klasse, die Berück-

sichtigung von Fähigkeitsgruppen¹⁾, die immer bessere Anpassung des Lehrplans an die Bedürfnisse des Kindes²⁾ und die steigende Einsicht in die Belastungsgrenzen der verschiedenen Altersstufen³⁾ vermögen die Nachteile der Massenerziehung einigermaßen zu gunsten des Individuums aufzuwiegen.

Ein weiterer Umstand, der die Wertung beeinträchtigt, ist der Examenzwang, wie Rud. Hildebrand ihn nennt,⁴⁾ „der alle Schulstoffe in seinem Banne hat und ihren Wert bestimmt, unwillkürlich in den Gedanken der Schüler und leider auch zu sehr in denen der Lehrer.“ In der Tat, was Lehrplan und Lesebuch, System und Theorie fordern, das gewinnt in der Schule oft einen Wert, der seiner wirklichen Bedeutung nicht entspricht: Alles erscheint gleich wichtig zu wissen, gleichwertig und deshalb nur zu oft gleichgültig. Das Gefühl für den Wertunterschied der Dinge verwischt sich, und damit geht für die Bildung wie für die Wertung ein wichtiges Moment verloren: der innerste Grund des Wissens, das freie, lebendige Interesse.

Aus dieser Gleichwertung alles Schulwissens ergibt sich als Konsequenz die Prämierung des guten Gedächtnisses. Trotz allen Einwendungen ist unsere Schule noch in hohem Masse eine Gedächtnisschule. Dieses Gedächtniswesen ist um so mehr geeignet, die Wertung eines Schülers zu trüben, als ihm das frische, Eisen und Rost vertilgende Kindergedächtnis selbst entgegenkommt. Die Natur scheint es zu wollen, dass das Kind in seinem Gedächtnis sammelt und aufspeichert, was es vermag, ohne ängstlich nach dem Verständnis zu fragen. Im Interesse der Bildung und der Wertung der Schüler dürfen wir aber nicht dieses Wortwesen überwuchern lassen. Es müssen „neben dem Gedächtnis auch die andern edleren Seelenkräfte da mit zugelassen werden, wie das gar wohl tunlich ist.“⁵⁾

Im engen Zusammenhang mit der Gedächtnisnatur des Kindes steht eine andere Eigenschaft, der Schule hrgeiz. Wo dieser Herr ist, da zieht sich das stille Gemütsleben in sein innerstes Heiligtum zurück und ist nur schwer einer Wertung zugänglich; nur das liebe Ich will hier gewertet sein. Das Kind geht in die Schule oder zur Prüfung mit der einzigsten Angst, nur ja nichts nicht zu wissen. Und die Schule zieht

1) Verhandlungen der V. Schweizerischen Konferenz für das Idiotenwesen in St. Gallen, 1905, Seite 99 u. 137 (Thesen Dr. Sickingers u. H. Hiestands).

2) Verhandlungen etc., S. 136.

3) Jahrbuch der Schweiz. Gesellsch. für Schulgesundheitspflege II. Jhrg., I. Teil S. 20.

4) Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule. Leipzig 1890. S. 193.

5) Hildebrand, a. a. O. S. 72, Anmerk.

diese Leidenschaft gross. Zum Beweise dessen führe ich eine Stelle aus einem Aufsätze Dr. J. Löwenbergs⁶⁾ über „Zeugnis und Versetzung“ an: „Nun (nach dem Eintritt in die Schule) ist das Kind nicht mehr sein eigener Massstab, sein Tun und Können wird verglichen mit dem seiner Kameraden, und nach ihren Leistungen wird die seinige begutachtet. Was an und für sich gar nicht übel, was zu Hause allein gearbeitet mit einem bewundernden „Gut“ zensiert würde, sinkt zu einem „Mittelmässig“ oder „Schlecht“ herab, wenn die Genossen so viel Besseres geleistet haben. Darum denn auch schon so bald die erwartungsvolle Frage: Was sagt der Lehrer dazu? Sein Zeugnis entscheidet, sein Lob ist eine reiche Belohnung, sein Tadel treibt oft Tränen in das Auge. Nicht aus Lust und Liebe zur Sache, nur für den Lehrer allein lernt das Kind.“ Ich sehe in [dem absichtlich grossgezogenen Schullehrgeiz den schlimmsten Feind, wie einer wahren Bildung und Erziehung, so auch einer richtigen Wertung eines Schülers.

Wie in den Umständen müssen wir die Unzulänglichkeit der heute üblichen Wertung auch in der Form der Zeugnisgebung erkennen. Aus einer typischen Kundgebung einer Lehrerkonferenz⁷⁾ über die Zeugniserteilung greife ich zwei Stellen heraus: „Das Zeugnis im ‚Betragen‘ hat auch das sittliche Verhalten zu berücksichtigen“ — und: „Der Grad der Regsamkeit und Aufmerksamkeit der Schüler während des Unterrichtes ist für die Festsetzung der Noten in der Rubrik ‚Fleiss‘ hauptsächlich massgebend. Eifer und Gewissenhaftigkeit bei der Erfüllung von auferlegten Pflichten und noch mehr die freie Selbsttätigkeit eines Schülers fallen mit in Berechnung. Mangelnde Beanlagung und ungünstige häusliche Verhältnisse sind angemessen zu berücksichtigen.“ Gewiss, genau so haben wir uns gewöhnt, bei der Zensurerteilung abzuwägen, und alle diese Erwägungen werden dann durch eine Ziffer oder ein Wort ausgedrückt. Es liegt mir ferne, die ernste Sache ins Lächerliche zu ziehen; denn ist schon das Erziehen ein schwerer Beruf, so ist es noch viel mehr das Werten. Nur die Frage sei erlaubt: Werden die Eltern die Zensur auch so lesen, wie es der Lehrer meint? Und geben diese Zensuren, mit den Leistungsnoten zusammengehalten, wirklich ein klares Bild von dem Schüler?⁸⁾ Wohl kaum!

Dass diese Zweifel nicht etwa nur meinem kritischen Bestreben entspringen, beweist mir eine Schulrede,⁹⁾ in der es heisst: „Wenn Euch

⁶⁾ Löwenberg, Geheime Miterzieher. Hamburg 1906. S. 76.

⁷⁾ Konferenz des Bezirkes Klettgau: Bestimmungen über die Zeugnisausstellung an die Schüler für die Elementarschulen des Kantons Schaffhausen.

⁸⁾ Löwenberg a. a. O. S. 84.

⁹⁾ Von Rektor W. Beuter in Olten.

die Noten, die heute ausgeteilt werden, nicht befriedigen, so bedenket, dass es Ziffern sind. Es ist rein unmöglich, einen Menschen mit Ziffern zu werten. Sie geben auch nur einen unwesentlichen Teil der menschlichen Tätigkeit an, die vierteljährlichen, äusseren Erfolge der Arbeit Der ganze Gewinn an Seelenkräften, an Herzens- und Gemütsbildung, der eigentliche Menschenwert kann nicht in Ziffern angegeben werden.“ Ein solches Geständnis ist ein Beweis dafür, dass wir dem Schüler mit dem bestehenden Prüfungs- und Zensurverfahren nicht vollständig gerecht zu werden vermögen, und zugleich eine Aufforderung dazu, einen besseren Weg zu suchen.

II.

Wir werten also das Kind wohl noch immer zu sehr als Glied der Masse, zu wenig als Individuum; wir prüfen es vornehmlich auf sein mehr oder weniger zwangsweise erworbenes Wissen, nicht auf sein freies, lebendiges Interesse; wir prämiieren sein blosses äusseres Gedächtnis und achten zu wenig der andern edleren Seelenkräfte; wir lassen uns durch den Schulehrgeiz zu sehr von dem tieferen Gemütsleben ablenken. Wir werten überhaupt nicht den eigentlichen Menschenwert, sondern bloss äussere Erfolge der Unterrichtsarbeit.

Diese Erkenntnis legt uns die Frage nahe: Was sollen wir denn werten und wie?

Wenn es auch eine unlösbare Aufgabe bleiben wird, den ganzen Menschenwert eines Kindes durch Prüfung und Zensur zu erfassen und zu bestimmen, schon deswegen, weil er noch in der Entwicklung, im Wachsen begriffen ist, so muss dies doch unser letztes Ziel sein.

Wenn die Schüler das Wort „Prüfung“ hören, so denken sie an die Schulanforderungen und hier wieder zunächst an das Rechnen, namentlich das Kopfrechnen, an den Aufsatz und die Realien. Eine gewisse Angst erfüllt sie dabei, wie sie wohl in diesem Fegfeuer bestehen werden. Aber sie werden ja auch in Gesang und Rezitation, in Reigen und Spiel geprüft, und darauf freuen sie sich. Woher dieser Widerspruch, diese Angst vor der Prüfung und diese Freude auf die Prüfung zugleich? Jedenfalls ist sich das Kind selbst nicht klar darüber, dass ein Widerspruch in diesem Verhalten liegt. Aber es fühlt etwas dabei: Singen und tanzen können wir, mein Gedicht kann ich. Doch, es kann auch rechnen, erzählen, lesen und schreiben; aber beim Singen und Aufsagen, wie beim Spielen, ist noch etwas mehr als bloss dieses Können dabei: die Teilnahme und der Mut des Herzens, die Zuversicht des unfehlbaren Könnens, die freie Überlegenheit über den Stoff und die Form. Das Kind

lebt im Stoffe, empfindet sich selbst, sein eigenes Ich dabei, bleibt und behauptet sich selbst, und in dieser Selbstempfindung und Selbstbehauptung fühlt es den Grund und den Kern seiner eigenen Kraft. Diese Selbstempfindung und Selbstbehauptung des Kindes ist das nächste Ziel der Erziehung, und so auch der eigentliche Gegenstand der Wertung.

Den Grad der Selbstempfindung und Selbstbehauptung zu bestimmen, ist Aufgabe der Wertung. Zu diesem Zwecke müssen wir die verschiedenen Gebiete der menschlichen Tätigkeitsäusserung durchgehen. Von wesentlichem Einfluss auf die Selbstempfindung ist der Gesundheitszustand. Ein schwächerer Körper hemmt die Entwicklung der Selbstempfindung. Ernährungs- und Verdauungsstörungen, Herzfehler und Atmungsbeschwerden setzen sie naturgemäss herab, wie auch die irgendwie gehemmte Funktion des Bewegungsapparates und das auf organischen Fehlern des Auges oder des Ohres beruhende mangelhafte Orientierungsvermögen ihrer freien Entwicklung entgegenstehen. In der Bestimmung des Gesundheitszustandes sehen wir deshalb einen ersten und wichtigen Faktor einer individuellen, allseitigen und richtigen Wertung. Die Diagnose ist selbstverständlich Aufgabe des Schularztes; sie erfüllt aber nur dann ihren Zweck, wenn sie dem Lehrer zur Kenntnis gebracht und in geeigneter Form notiert wird.

Ein weiterer Faktor ist das Verhalten des Kindes beim Spiele, auf dem Schulspaziergange, beim Schlitteln und Schlittschuhlaufen, auch beim Baden. Obwohl diese Tätigkeiten nicht eigentliche Schulfächer sind, stehen sie heute doch der Schule nahe und ermöglichen wenigstens gelegentliche Wahrnehmungen. Namentlich treten hier die Eigenschaften des Willens, der Geschicklichkeit und des Mutes hervor.

In ähnlicher Weise sind die Handfertigkeiten geeignet, das Kind auf seine Handgeschicklichkeit, seine Ausdauer und seine Exaktheit zu prüfen. Sie zeigen, wie weit die Bewegungen von Arm, Hand und Fingern automatisiert und koordiniert, die reflektorischen Vorgänge verfeinert sind und wie weit das Auge an ein richtiges Sehen gewöhnt ist. Ein geübtes Auge und eine geübte Hand erhöhen die Selbstempfindung des Menschen und damit seinen Wert.

So turnen wir auch in der Schule nicht um des Turnens willen, sondern zur Erzielung von Gewandtheit, Kraft, Ausdauer und Unternehmungsgeist, überhaupt zur Erhöhung der Lebens- und Leistungsfähigkeit, d. h. eben der Selbstbehauptung.

Alle bisher genannten Faktoren der Wertung liegen auf dem Ge-

biete des körperlichen Lebens. Dass sie eng mit geistigen Fähigkeiten verknüpft und wiederum nicht ohne Einfluss auf diese sind, wollen wir im Auge behalten; denn das Geheimnis einer richtigen Wertung liegt geradezu darin, dass die Tätigkeitsäusserungen des Schülers nicht als unabhängig voneinander, sondern in ihrer Beziehung zum Ganzen, in ihrer Bedeutung für die Selbstempfindung und Selbstbehauptung gewertet werden.¹⁰⁾

Auf dem geistigen Gebiete sind zunächst der Anschauungsunterricht, die Heimatkunde, die Sprache und das Rechnen als Faktoren der Wertung zu betrachten.

Dem Anschauungsunterricht liegt ob, das Kind sinnliche Erfahrungen sammeln zu lassen. Mit Recht verlangt Hagmann,¹¹⁾ dass wir das Kind, „sowie seine gesunde Selbstbetätigung eingesetzt hat, sich initiativ und produktiv betätigen lassen“. Wenn auch die vermeintliche Ordnung des Schemas dabei in die Brüche geht und Sprung über Sprung gemacht wird, es schliessen sich die Vorstellungen doch nach einer gewissen Ordnung zusammen, einer Ordnung, die das freie, lebendige Interesse an der Sache schafft.

Wenn der Dialog zwischen Lehrer und Schüler lautet: Was ist das? Ein Buch. — Was für ein Buch? Ein Schulbuch. — Was für Teile hat es? Einen Deckel, usw., so fehlt dem Kinde offenbar jedes Interesse an der Sache. Ich möchte aber durch die Prüfung erfahren, ob das Lesebuch in der Seele des Kindes einen Platz erobert hat, ob der Schüler ihm gleichgültig gegenübersteht oder ihm gerne und freiwillig seine Aufmerksamkeit zuwendet, ob er es kennt und liebt und achtet. Deshalb frage ich prüfend: Wer kennt die Geschichte vom kleinen Georg, der in den Wald schrie? Wo ist sie zu finden? Und ich bin sicher, dass die Schüler ihr Lesebuch hervorholen und aufschlagen, die einen hastig vor Lebhaftigkeit, die andern zögernd. Ich lasse sie die Seite nennen und frage nach dem Verfasser, dem Drucker, dem Buchbinder, und das Buch, an dessen Herstellung alle diese Männer beteiligt waren, bekommt in den Augen der Schüler eine ganz neue Bedeutung. Nur ganz bei-läufig und unaufdringlich lernen sie dabei die Teile und Eigenschaften des Buches kennen. Darin, dass das Kind von dem Buche, überhaupt von den sinnlichen Erfahrungen ergriffen, erfüllt sei, liegt das Entscheidende für die Wertung. Denn je mehr und je tiefer es in seine Umgebung hineinwächst, desto stärker wird seine Selbstempfindung und Selbstbehauptung.

¹⁰⁾ Demoor, Anormale Kinder. Altenburg 1901. Seite 38.

¹¹⁾ Zur Reform eines Lehrplanes der Volksschule. St. Gallen 1904. Seite 25

Dieses Hineinwachsen in seine Umgebung wird aber nicht bloss durch den eigentlichen Anschauungsunterricht der Elementarschule bezweckt, sondern durch allen anschaulichen Unterricht, also die Heimatkunde, die Sprache, ja auch das Rechnen. Freilich, während es sich dort hauptsächlich darum handelt, dass das freie, lebendige Interesse für Menschen und Dinge geweckt werde, treten hier nach und nach, entsprechend der Entwicklung der Seele, noch andere höhere Kräfte in Tätigkeit. Erfassen und Aufbewahren, Auffassung und Gedächtnis behalten ihren Platz. Aber wenn der Geist des Kindes von der Gegenwart in Grossvaters Zeiten zurückgewendet, wenn der Kreis der geographischen Anschauungen über die nächste sichtbare Umgebung hinaus erweitert, wenn die Betrachtung der umgebenden Natur von dem blossen Sein nach der Seite des Werdens und Sich-Entwickelns gerichtet wird, dann wirken neue, edlere Seelenkräfte mit: die Sympathiegefühle, die Phantasie, die Kombination, das kritische Vermögen.

Jedes Kind empfindet warmes Mitgefühl für Hänsel und Gretel, lebt mit ihnen durch, wie sie, von den Eltern verlassen, im tiefen Walde sich verirren, zum Kuchenhaus gelangen, aus eigener Kraft mit der Hexe fertig werden und schliesslich, reich beladen, nach Hause zurückkehren. Seine Phantasie erfüllt sich mit den Vorstellungen vom tiefen Walde, vom Verlassensein, vom Sieg über die Hexe, von der glücklichen Heimkehr; an der tapferen Selbstbehauptung Hänsels wächst sein eigenes Ich; seine Kombinationsgabe wird angeregt, da es den Hänsel erst Kieselsteine, dann Brosamen auf den Waldweg streuen sieht, damit er mit der Schwester den Heimweg wieder finde, und da es erfährt, dass dieser Plan vereitelt wurde, weil die Vögel die Brosamen auffressen. Dies alles nimmt das Kind noch als wahre Geschichte; ganz dunkel regen sich in ihm kritische Gedanken, ohne zunächst aufzukommen bis einmal die Frage sich Bahn bricht: Nicht wahr, Mutter, das ist eine wahre Geschichte? So ist sie geschehen?

Das Sympathiegefühl, die Phantasie, die Kombinationsgabe und das kritische Vermögen bilden wichtige neue Momente für die Wertung des Schülers. Ich kann sie nun nicht für jedes einzelne Fach ausführen. Nur auf die Bedeutung der Muttersprache für diese Seiten des menschlichen Bewusstseins sei noch hingewiesen. Das herrliche Buch „Vom deutschen Sprachunterrichte und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt“, von Rudolf Hildebrand, unser schweizerisches Idiotikon, die Arbeiten von Winteler, Sutermeister, von Greyerz u. a. geben hier reiche Anregung. Nur wenige Beispiele:

Ich erinnere mich noch gut, als mir mein Lehrer einmal mit höchster Emphase zurief: „Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen.“ Das Bild ist in der Empfindung des Volkes noch lebendig, aber falsch; wir denken dabei an einen Zimmermann, der einen Nagel in einen Balken schlägt. Ungeübte schlagen freilich oft daneben; aber der Zimmermann trifft ihn mit solcher Sicherheit, dass es für ihn nichts Besonderes bedeutet. Das Bild ist also nicht daher genommen. Den Nagel aber in der Mitte des Zweckes auf den Kopf treffen, also nicht nur das Schwarze in der Scheibe, sondern sogar genau die Mitte des Schwarzen, das ist eine Kunst, für den Meisterschützen sogar eine Kunst, fast schon ein Glücksfall.¹²⁾ Vielleicht wendet mir jemand ein, es sei gar nicht nötig, die Genesis dieses Bildes zu kennen; man verstehe es ja sonst schon sinnlich und richtig; solch ein historisches Wissen bedeute nur einen Ballast für das Gedächtnis. Sollen wir wirklich glauben, dass hier das Gedächtnis Arbeit bekommt? Wird nicht vielmehr die grössere Sinnlichkeit und Kraft des wahren Bildes die Phantasie ergreifen? Wird nicht das Herz sich über den guten Einfall, die Schärfe des Bildes freuen? Gewiss; nur dadurch, dass man nichts Derartiges gering achtet, wird das Sprachgefühl, dieser Wertmesser der wahren Bildung, geschärft. Das Sprachgefühl leuchtet daher in die Tiefen des menschlichen Wertes hinein.

Als wir auf dem Gymnasium uns um die Übersetzung von Homers Odyssee bemühten, kamen wir auch zu der Stelle, wo Odysseus auf der Insel der Kalypso am Strande sitzt und in das weite Meer hinausschaut, verzehrt vom Weh nach der lange entbehrten Heimat, wie es Böcklin auf seinem Gemälde „Odysseus und Kalypso“ im Museum zu Basel so herrlich dargestellt hat. Wie fade erschien uns unsere Übersetzung: „Er sehnte sich nach der Heimkehr“, als uns der Professor entgegenhielt: „Er hät hei planget“, und wie stieg unsere Achtung vor unserer heimischen Mundart, als wir einfach keinen adäquaten Ausdruck dafür im Hochdeutschen finden konnten!

Wir haben bis jetzt besonders die intellektuellen Momente, welche die Selbstempfindung und Selbstbehauptung fördern oder hemmen und deshalb bei der Wertung der Schüler in Betracht fallen, besprochen. Es erübrigt uns noch, einen Blick auf die ethischen Momente zu werfen. Der Nervenarzt Oppenheim sagt,¹³⁾ man könne es durch skrupulöse Selbsterziehung dahin bringen, die Stimmung, solange nicht starke Erschütterungen einwirken, in einer mittleren Gleichgewichtslage zu erhalten. Es

¹²⁾ Hildebrand, a. a. O. Seite 112 und 113.

¹³⁾ H. Oppenheim, Nervenleiden und Erziehung. Berlin 1899. Seite 15 und 16.

gehöre dazu eine straffe Selbstüberwachung und der Vorsatz, an Stelle der Gemütsbewegung die Betätigung des Willens, an Stelle des haftenden Mitleides die Hilfeleistung, an Stelle der Verzweiflung die befreiende, entlastende Tat etc. zu setzen. Besonders sei die Empfindung des Ärgers im Keime zu ersticken durch Gegenvorstellungen, die der Nervöse stets in Bereitschaft halten müsse, und durch mächtig ablenkende Willensakte. Was hier der strengen Selbstzucht des Erwachsenen zugemutet wird, das sucht die Schule bei der Jugend durch die Schuldisziplin heranzubilden. Das Kind bedarf dieser äusseren Schranken; sie sind also nicht bloss vom Standpunkte des Schulbetriebes aus zu rechtfertigen, sondern sie leisten tatsächlich der Erziehung wertvolle Dienste, wenn sie nur keine Hand- und Fussfesseln sind. Denn innerhalb derselben muss das Kind aus sich selbst und freiwillig, nur in der Richtung leicht eingedämmt, zu jener Gleichgewichtslage der Stimmung vordringen lernen. Kleine Affekte umlagern es auf Schritt und Tritt. Vor allem aber darf es „die Spielarten des Schmerzes, die als Groll, Verbitterung, und diejenigen Formen ihrer Äusserung, die als Murren, Schmollen usw. bezeichnet werden, nicht aufkommen lassen.“¹⁴⁾ Es ist also eigentlich der Grad der Selbstzucht gegenüber dem Heer von Lust- und Unlustgefühlen, den wir hier werten, beiläufig gesagt: lieber unter der besonderen Flagge der „Disziplin“, als unter der allgemeinen des Betragens.“ Handelt es sich hier doch hauptsächlich um das Verhalten des Schülers gegenüber den Forderungen der Schulzucht.

Einer klaren Trennung von diesem disziplinarischen Verhalten bedarf das Verhalten des Schülers gegenüber den sozialen Forderungen der Ethik. Damit kommen wir aber auf eine neue Seite des menschlichen Wesens zu sprechen, die Selbsthingabe. Mit der Zunahme und dem Wachsen seiner Selbstbehauptung erhöht sich der individuelle Wert des Kindes; von dem Grade seiner Selbsthingabe an das Ganze hängt sein sozialer Wert ab. Aber „erst dadurch, dass die Selbstbehauptung geläutert wird durch Selbsthingabe, wird der Mensch ein wirkungsreiches Glied der menschlichen Gemeinschaft“,¹⁵⁾ gewinnt er den Wert einer Persönlichkeit.

Auf dem Gebiete der Ethik liegen also die bedeutendsten Momente für die Wertung des Menschen. Pflichtbewusstsein, Selbstlosigkeit und Wahrheitsliebe sind die Pfeiler des sittlichen Verhaltens. Ein kräftig entwickeltes Pflichtgefühl wiegt im Leben den Mangel eines starken Willens.

¹⁴⁾ Oppenheim, a. a. O. Seite 18.

¹⁵⁾ Hagmann, Sonderklassensystem in neuer Beleuchtung. St. Gallen 1905. Seite 25.

auf. Arbeitsfreudigkeit und Gewissenhaftigkeit ersetzen, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, fehlende Gaben der Intelligenz. Warme Teilnahme am Geschehe anderer, echte Menschenliebe adelt den Charakter und schafft Freunde, und unverbrüchliche Wahrheit gegen sich selbst und gegen andere bewahrt vor dem schlimmsten Feinde der Sitte, dem Egoismus.

III.

Wie der Forderung einer individuellen und allseitigen Wertung Genüge geleistet werden kann, ist weitläufig gezeigt worden. Die Wertung muss aber auch richtig sein. Ob sie dies sei, hängt allerdings davon ab, dass nicht der Schein, sondern das wirkliche Sein, nicht die äusseren Leistungen an sich, sondern das fortschreitende Reifen des Kindes gewertet werden. Um aber diese wirklichen Werte zu erkennen, müssen wir noch zwei Faktorengruppen berücksichtigen: die erblichen Anlagen und die anerzogenen, angelernten Fähigkeiten.¹⁶⁾ Dies heisst: Wir müssen bedenken, dass auf allen Gebieten der menschlichen Seele, dem physischen, dem intellektuellen und dem ethischen, angeborene Anlagen möglich sind, dass ferner eine gute Anlage gänzlich verkümmert oder sich bloss kümmerlich entwickelt, wenn sie nicht entdeckt oder nicht geübt wird, dass endlich beim Fehlen einer gewissen Anlage der Erfolg der Erziehung in dieser Richtung zwar unsicher bleibt, aber doch eine gewisse Angewöhnung herbeigeführt werden kann. Wir müssen diese Unterscheidung im Auge behalten, obgleich es schwer hält, Anlagen als solche zu erkennen, wenn sie nicht ganz auffällig hervortreten.

Unsere erste Arbeit, ohne die eine richtige Wertung der Schüler undenkbar ist, ist nun die, die wertbaren Äusserungen des gesamten physischen und psychischen Lebens des einzelnen Kindes zu registrieren. Um aber den Grad ihrer Entwicklung zu bestimmen, bedarf es eines Massstabes, und diesen Massstab finden wir in dem Durchschnittstypus der Altersgenossen des Kindes. Ein ganz festes Mass ist dies nicht; es wechselt von Klasse zu Klasse, von Jahrgang zu Jahrgang und ist auch von dem subjektiven Urteil des Lehrers abhängig. Daher ist durchaus eine ergänzende Wertung notwendig, die darin besteht, dass wir das Verhältnis jenes Entwicklungsstandes zu den erkennbaren Anlagen und Fähigkeiten des Kindes bestimmen. Daraus ergibt sich erst die richtige Wertung, und so erst werden wir dem Kinde gerecht.

¹⁶⁾ Forel, die sexuelle Frage. München 1905. Seite 471.

Unsere Betrachtung über die Wertung der Schüler hat also festgestellt, was, wie und mit welchem Massstabe wir werten sollen. Die einzelnen Wertungsergebnisse, die so zu stande kommen, gewinnen aber ihre richtige Geltung erst durch ihre Beziehung auf die Einheit der Persönlichkeit, sei es, dass sie diese mehr nach der individuellen Seite der Selbstbehauptung oder mehr nach der sozialen Seite der Selbsthingabe beleuchten. Diesen Einheitsbegriff festzuhalten, ist das erste und letzte Gebot einer gerechten Wertung.

Im Hinblick auf die Notwendigkeit einer einheitlichen und zugleich allseitigen Wertung aber ist unser bestehendes Zeugnisssystem lückenhaft. Wenn es den Forderungen einer gerechten Wertung besser entsprechen soll, so muss es zu einer Schülercharakteristik erweitert werden. In Anlehnung einestheils an unsere Zeugnisse, andernteils an das System der Landerziehungsheime von Dr. Hermann Lietz verlangen wir folgende Angaben:

1. Allgemeiner Gesundheitszustand, Krankheiten.
2. Auf physischem Gebiete: Turnerische Gewandtheit, Handgeschicklichkeit, Schreib- und Zeichenfertigkeit, Singen; Ausdauer, Unternehmungsgeist und Exaktheit in der körperlichen Arbeit.
3. Auf intellektuellem Gebiete: Fortschritte und freies Interesse in Schulfächern, d. h. in biblischer Geschichte, Sprache, Rechnen und Realien; Äusserungen der Phantasie, der Kombinationsgabe und des Urteils.
4. Auf ethischem Gebiete: Strenge gegen sich selbst, Betragen gegen andere, sittliches Verhalten, Arbeitsfreudigkeit.

Es ist wohl zu beachten, dass ich mich in diesen Forderungen auf die unter unsern Schulverhältnissen wirklich und sicher wertbaren Eigenschaften und Äusserungen des Schülers beschränkt habe. Absichtlich ist auch jede Zusammenfassung und allgemeine Charakterisierung vermieden worden, obgleich dies nach unsern Ausführungen nahe lag. Durch die grössere Spezialisierung und durch die Erweiterung des Systems dürfte der Schluss auf eine zusammenfassende Zensur des Grades der Selbstbehauptung, der Selbsthingabe und der ganzen Persönlichkeit erleichtert werden, und der Forelsche Vorwurf: „Was unsere Pädagogie und unser Unterricht bisher nicht verstanden haben, das ist, den Menschen richtig zu werten,“ seine gewisse Berechtigung verlieren.

Verehrte Kollegen! Die Frage der Wertung der Schüler ist nur durch die Tat lösbar. Möge die Tat folgen!